

- ¹ Bericht aus Vancouver 1983. Offizieller Bericht der Sechsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 1983, S. 239.
- ² Neu-Delhi 1961. Dokumentarbericht über die Dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 1962, S. 130.
- ³ A.a.O. S. 130 und S. 134.
- ⁴ Bericht aus Vancouver 1983, S. 261.
- ⁵ Dieter Lührmann, Artikel „Gerechtigkeit im Neuen Testament“, in: TRE XII, S. 415.
- ⁶ Vgl. Walter Bauer, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments, 1952, Sp. 357.
- ⁷ Peter Stuhlmacher, Jesu vollkommenes Gesetz der Freiheit, in: ZThK 79, 1982, S. 287.
- ⁸ Hermann Cremer/Julius Kögel, Biblisch-theologisches Wörterbuch der Neutestamentlichen Gräzität, 1915, S. 311.
- ⁹ Den Hinweis auf diese Stelle des Hiobbuches verdanke ich einem Aufsatz von Alberto Ricciardi in: Revista Biblica 4/1979, S. 230.
- ¹⁰ Vgl. Erich Klostermann, Das Lukasevangelium, Handbuch zum Neuen Testament, 1975, S. 53.
- ¹¹ Vgl. Adolf Schlatter, Das Evangelium des Lukas, 1931, S. 212 zu Lk 3,10-12: „Das Volk wird nicht zur Armut verpflichtet, sondern zum Geben.“
- ¹² Mission und Evangelisation – eine ökumenische Erklärung, 1982, Nr. 34.
- ¹³ Taufe, Eucharistie und Amt – Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK, 1982, Nr. 20.
- ¹⁴ Zitiert aus der maschinenschriftlichen Zusammenfassung in den Sitzungsunterlagen des Zentralausschusses in Buenos Aires.
- ¹⁵ Mission und Evangelisation – eine ökumenische Erklärung, 1982, Nr. 36.
- ¹⁶ C. F. von Weizsäcker, Die Zeit drängt, 1986, S. 79.

100 Jahre Kurs gehalten

Zum Jubiläum der Deutschen Gemeinschaftsbewegung

VON AKO HAARBECK

Die Deutsche Gemeinschaftsbewegung begeht in diesem Jahr ein bemerkenswertes Jubiläum. Vor 100 Jahren trafen sich in der Herrnhuter Siedlung Gnadau – unweit von Magdeburg – 142 Männer aus ganz Deutschland, die führend in der Gemeinschaftsarbeit tätig waren, zur ersten Gnadauer Pfingstkonferenz. Diese Konferenz gilt als Geburtsstunde des (erst 1897 ins Berliner Vereinsregister eingetragenen) „Gnadauer Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation e.V.“. Eine Selbstdarstellung definiert: „Mit ‚Gemeinschaftsbewegung‘ bezeichnet man den pietistischen Neuauf-

bruch in den evangelischen Landeskirchen Deutschlands im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, in dem eine neue Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums an die vom pfarramtlichen Dienst der Kirche nicht erreichten Menschen erwachte und eine neue Form der Sammlung und Betreuung sowie des gemeinsamen Lebens derer, die zum Glauben gekommen waren, sich ausdrückte.“¹ Das 100jährige Jubiläum ist Anlaß zu Rückblick, Würdigung und kritischen Anfragen.

I. Die *Bedeutung* der Gemeinschaftsbewegung für die evangelischen Kirchen im deutschsprachigen Bereich kann kaum überschätzt werden

Diese Bewegung hat die unterschiedlichsten Strömungen und Kräfte des Pietismus und der Erweckung 100 Jahre lang vor Zersplitterung bewahrt und im Zeichen des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen zu missionarisch-diakonischem Dienst in der Kirche ermutigt und befähigt. In erstaunlicher *Konzentration auf den spezifischen Auftrag* der Gemeinschaftspflege und Evangelisation hat die Bewegung in der Kirche ihr Arbeitsfeld gesucht und der Versuchung widerstanden, selbst Kirche sein zu wollen. Als eine *emanzipatorische Bewegung* hat sie in der modernen Form des Vereinswesens die Gemeinschaftsgruppen und ihre Werke und Verbände zur Eigenverantwortung in der Kirche gerufen und jedweder kirchlichen Vereinnahmung konsequent widersprochen. Sie hat, ohne sich selbst absolut setzen zu wollen, ihren Dienst in der Kirche als Ergänzung (und in Stellvertretung!) getan und ist dabei in Zustimmung und Ablehnung als eine (notwendige oder überflüssige) *Provokation* verstanden worden.² Beachtlich ist die *Konsequenz*, mit der „Gnadau“ seinen Ursprüngen treu geblieben ist und „Kurs gehalten“ hat. Dazu mag wesentlich beigetragen haben, daß der Gnadauer Verband in 100 Jahren lediglich fünf Vorsitzende an der Spitze hatte: Reichsgraf Eduard von Pückler (bis 1904); D. Walter Michaelis (von 1906 bis 1911 und 1919 bis 1953); D. Theodor Haarbeck (1911 bis 1919); Hermann Haarbeck (1953 bis 1971); seit 1971 Kurt Heimbucher.

Z.Z. sind im Gnadauer Verband 51 Verbände und Werke zusammengeschlossen; sie werden von der zweimal jährlich tagenden Mitgliederversammlung und dem geschäftsführenden Vorstand geleitet. Die Mitgliederzahl wird mit rd. 300000 angegeben. Die Gnadauer Zentrale (Geschäftsstelle, Archiv, Verlag) befindet sich in Dillenburg. Das gesamte Werk wird ausschließlich von Mitgliedsbeiträgen und freien Spenden finanziert.

II. Der spezifische Auftrag der Gemeinschaftsbewegung

1. Wurzeln

Der eigentliche Wurzelgrund der Gemeinschaftsbewegung ist die reformatorische Entdeckung des Evangeliums von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden. Die Erkenntnisse der Reformation (*solus Christus, sola gratia, sola scriptura und sola fide*) sind in „Gnadau“ theologisch unumstrittene Grundlage für Zeugnis und Dienst. Zudem weiß sich die Bewegung den Anstößen und Traditionen des Pietismus verpflichtet; sie hat die wesentlichen Impulse der verschiedenartigen Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts in sich aufgenommen und zahlreiche Einwirkungen aus angelsächsischen Erweckungs- und Heiligungsbewegungen auf sich wirken lassen. Dieser vierfache Wurzelgrund erklärt sowohl die bis heute zu beobachtende Pluralität in der Gemeinschaftsbewegung wie auch die geistliche Gemeinschaft, die trotz aller Spannungen durchgehalten werden konnte. „Das haben nicht wir Menschen vollbracht. Gott hat uns durch seinen Heiligen Geist beisammen erhalten in der geistlichen Einheit der Kinder Gottes“, schreibt Präses Heimbucher im Jubiläumsheft.

2. Schwerpunkte in Theologie und Frömmigkeit

Neben den genannten Wurzeln ist ein dreifaches Interesse für die Gemeinschaftsbewegung konstitutiv: Das *missionarische Interesse* zielt darauf, Menschen durch Verkündigung, Seelsorge und Diakonie für Jesus Christus und sein kommendes Reich zu gewinnen. Dieses Interesse hat zu einer speziellen Betonung der *Evangelisation* geführt, die als elementare, einladende, ganzheitliche und evangeliumsgemäße Verkündigung von Gericht und Gnade verstanden wird und Menschen zur bewußten Annahme des Heils, zu Bekehrung und Nachfolge Christi rufen soll. Das Interesse an der „*Gemeinschaftspflege*“ im Sinne der „*communio sanctorum*“ nimmt Speners Vorschläge von 1675 auf und will das Glaubensleben fördern und an einer neuen Gestaltwerdung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen mitwirken. Gebet, Bibelstudium und tätige Nächstenliebe sind Merkmale der erstrebten Gemeinschaft.

Das Interesse am *allgemeinen Priestertum* wurde im Zeitalter der industriellen Revolution durch die Situation in Kirche und Gesellschaft, den Einbruch des Säkularismus und die Entkirchlichung der Massen verstärkt. Die erweckten Kreise erkannten, daß die Weitergabe des Glaubens nicht mehr der „Amtskirche“ allein überlassen werden konnte, sondern als Herausforderung an alle Gläubigen angenommen werden mußte.

Das dreifache Interesse hat zu einer Betonung bestimmter theologischer Schwerpunkte geführt, die in der Geschichte der Gemeinschaftsbewegung im wesentlichen unverändert geblieben sind. Vergleicht man die erste Gnadauer Pfingstkonferenz in Einladung und Verlauf mit den Äußerungen des Gnadauer Verbandes zum 100. Jubiläum, so verblüfft die Konsequenz, mit der „Gnadau“ beim Thema geblieben ist. Die Stichworte der Hauptvorträge 1888 lauteten: Laientätigkeit, Evangelisation, Heiligung, Gemeinschaft, Gebetsversammlungen und Bibelstunden. Prägnant formuliert Ernst Lippold: Gemeinsam ist ihnen der Wille, mit Ernst Christen zu sein angesichts der Lauheit und Hohlheit, die den Glauben landeskirchlicher Kirchengemeinden allzuoft kennzeichnet . . . Gemeinsam ist auch, daß sie die liberale Theologie und die Bibelkritik entschlossen zurückweisen. Dagegen setzen sie bewußte Frömmigkeitspflege, zu der Bibelstunden, Gebetsgemeinschaften und missionarischer wie volksmissionarischer Einsatz gehören. In der Verkündigung steht der Ruf zur Entscheidung im Vordergrund. Von der Taufe wird die Wiedergeburt unterschieden, die mit der bewußten Lebensübergabe an Jesus geschieht . . . Dies hat einen ebenso bewußt vom weltlichen Getriebe unterschiedenen Lebenswandel zur Folge . . .³

Gnadauer Theologie steht im Dienst der angestrebten Praxis. Sie orientiert sich nicht an einem vorgegebenen Wissenschaftsbegriff und beansprucht auch kein Eigeninteresse in den Gemeinschaftskreisen, sie ist vielmehr eine aus belebendem Bibellesen gewonnene Einweisung in Frömmigkeit und Dienst. Theologie wird als notwendige Heiligung des Denkens verstanden und praktiziert; sie gründet sich auf die – oft biblizistisch gelesene – Bibel, dient zur Unterscheidung der Geister und geschieht im Horizont der Erwartung des wiederkommenden Herrn.

Wegen des vorherrschenden Interesses an praktischer Frömmigkeit und zeugnishaftem Dienst haben sich fundamentalistische Strömungen in der Gemeinschaftsbewegung im allgemeinen nicht durchsetzen können. So betont z. B. die 1961 beschlossene „Erklärung des Gnadauer Vorstandes zur Autorität der Heiligen Schrift“ die Einheit des Wortes Gottes als „in der Heilsgeschichte“ geschehen, „im Zeugnis der Bibel“ geschrieben und „in vollmächtiger Evangeliumspredigt“ verkündigt. Kurt Heimbucher 1988: „Wir Pietisten nehmen die Heilige Schrift so, wie es Gott gefallen hat, sie uns zu geben, als die große Autorität, hinter der Gott steht.“⁴

Mit Entschiedenheit wehrte sich die Bewegung allerdings gegen den liberalen Pluralismus, gegen „unbiblisches“ Schwärmertum und jede Art von „Bibelkritik“. Insbesondere gerieten zu Beginn des Jahrhunderts die Heiligungsbewegung mit ihrem überspitzten (oft gesetzlichen) Perfektionismus

und bald darauf die Deutsche Pfingstbewegung („Geist von unten“) in das Kreuzfeuer der Kritik und wurden ausgeschieden. Karl Barths Dialektische Theologie stieß weithin auf Ablehnung, Bultmanns Hermeneutik der existentialen Interpretation rief leidenschaftlichen Protest hervor. Bereits ein halbes Jahr vor der Bekenntnissynode von Barmen rang sich der Gnadauer Verband mehrheitlich zu einer eindeutigen Ablehnung der deutsch-christlichen Irrlehren durch. Trotz aller Kontroversen und Übereinstimmungen ist es allerdings bis heute nicht zu einer wirklich fruchtbaren, breitenwirksamen Begegnung von Gemeinschaftsbewegung und Universitätstheologie gekommen – zum Nachteil für beide und zum Schaden der Kirche.

III. Gemeinschaftsbewegung und Kirche

Hans Brandenburg urteilt: „Aufs Ganze gesehen hat die Gemeinschaftsbewegung mit erstaunlicher Treue zur Landeskirche gehalten, obwohl sie ... eine starke Gegnerschaft in der Kirche erfuhr.“⁵ Tatsächlich haben die Erweckungsbewegungen im deutschsprachigen Raum im Unterschied zu den angelsächsischen Erweckungen in der Regel nicht zur Bildung großer Freikirchen geführt. Das unablässig zitierte, Theodor Christlieb, dem Mitbegründer der Gnadauer Konferenz, zugeschriebene Wort „in der Kirche, soweit wie möglich mit der Kirche, nicht unter der Kirche“, hat im wesentlichen den Gnadauer Kurs bestimmt, läßt allerdings wenig von den Problemen zwischen Kirche und Gemeinschaft ahnen. Die Geschichte der Gemeinschaft ist geprägt von einem mühevollen Ringen um diese Verhältnisbestimmung. Allen – zeitweilig überaus starken – Gegenströmungen zum Trotz hat die deutsche Gemeinschaftsbewegung die Volkskirche als den Ort ihres Dienstes verstanden. Ein am 6. November 1987 von der Mitgliederversammlung beschlossenes „Positionspapier“ (Der Gnadauer Verband als geistliche Bewegung in der Evangelischen Kirche), das „für die Gegenwart verbindlich die Linie Gnadaus aufzeigt“, spricht geradezu von einer „göttlichen Platzanweisung“. Ihr Platz sei „innerhalb der reformatorischen Kirche“, die „arm und krank“ darniederliege, derer aber sich „Gott immer noch erbarmen wird“ (Philipp Jakob Spener). Das Positionspapier betont, daß die Institution der Landeskirche weder mit der Gemeinde Jesu Christi, die wir glauben, gleichzusetzen sei, noch als bloße Organisation von ihr getrennt werden dürfte. Durch schriftgemäße Verkündigung und den Ruf zum Glauben entstehe in ihr wahre Gemeinde Jesu Christi. Präses Kurt Heimbucher: „Wir sind als Gemeinschaftsbewegung nicht ecclesia, und auch die verfaßte Volkskirche ist nicht identisch mit der

ecclesia. Aber wir sind aneinander gewiesen, um gemeinsam ecclesia zu bauen, in diesem weiten Raum, den Gott uns im Gefäß der Volkskirche gegeben hat.“

Kein Wunder, daß die EKD sich in ihrem kurzen Grußwort zum 100. Jubiläum gleich fünfmal „dankbar“ zum Wirken der Gnadauer äußert. Tatsächlich sind beide Seiten – EKD und Gnadau – um ein gutes Miteinander bemüht, wie die kontinuierlichen Gespräche seit 1981 beweisen. Dennoch ist das Verhältnis der Volkskirche und ihrer Gemeinden zu den Gemeinschaftskreisen und -verbänden beiderseits nicht frei von Irritationen und tiefgreifenden Kontroversen. Nicht selten neigen Gemeinschaftsleute dazu, die zunehmende Entchristlichung der Deutschen einseitig dem falschen Kurs einer angeblich politisierenden, linkslastigen, pluralistischen und verweltlichten Kirche anzulasten, Pastoren schlicht als „ungläubig“ zu klassifizieren und historisch-kritischen Umgang mit der Bibel pauschal als „Bibelkritik“ zu diffamieren. Versteht sich eine Gemeinschaft zudem als die eigentliche Hüterin biblischer Wahrheit und macht die eigene Frömmigkeit zum Maßstab für alle anderen, so wird eine fruchtbare Zusammenarbeit nahezu unmöglich. Ähnlich verhält es sich, wenn seitens der Volkskirche vorschnell die schweren (und seit 100 Jahren geläufigen) Vorwürfe der Gesetzlichkeit oder des Pharisäismus erhoben werden und das personale Christusverständnis als individualistische Jenseitsfrömmigkeit, Weltflucht oder Heilsegoismus verdächtigt wird. Kirche und Gemeinschaft können nicht ohne einander, aber oft auch nur schlecht miteinander. Kritisch fragt Bischof Kruse: „Man muß auch fragen, ob sich manche Gemeinschaften in eine innere Separation zurückziehen und im Grunde ihres Herzens die Kirche für verloren halten. Man muß ebenso fragen, ob sich pietistische Gemeinschaften nicht manchmal selbst für die wahre Kirche halten und nicht sehen, daß Christus unterschiedliche Wege geht und auf verschiedene Weise Glauben weckt und Gemeinschaft stiftet.“⁶

Für die Zukunft der Kirchen und der in ihnen wirkenden Gemeinschaften wird viel davon abhängen, ob es gelingt, vertrauensvoll und offen aufeinander zu hören, gemeinsam die biblische Weisung Christi zu erfragen und geistlich begründete Vielfalt zu akzeptieren. Die auch der Gemeinschaft von ihrem Ursprung her wichtige Reich-Gottes-Perspektive ist geeignet, die Unterschiedlichkeit der Wege (sofern sie auf das verheißene Ziel gerichtet sind) zu relativieren und im Namen des gemeinsamen Herrn den Menschen mit dem Evangelium zu dienen, wie die jeweilige Situation es erfordert.

Der Rückgang des kirchlichen Einflusses in jüngster Zeit und der scheinbar unaufhaltsame Vormarsch des Säkularismus werfen in der Gegenwart

allerdings zahlreiche neue Probleme auf. Zunehmend sehen sich Gemeinschaften vor der Herausforderung, orientierungslos gewordenen Menschen die geistliche Heimat zu bieten, die sie in landeskirchlichen Gemeinden nicht mehr finden. Neben die bisherige Zielvorstellung, *ergänzend* zur Kirche arbeiten zu sollen, tritt die neue: *stellvertretend* für die Kirche handeln zu müssen. Seit Jahren wird die Frage diskutiert, ob Gemeinschaftskreise, vor allen Dingen in den Großstädten, nicht auch als (kirchlich anerkannte) Personalgemeinden existieren sollen, die Taufen, Abendmahlsfeiern und die klassischen Amtshandlungen vollziehen. Dazu das Positionspapier, das sich selbst als Übergangspapier versteht: Die Tatsache, daß Kirchenfremde in den Gemeinschaften „kirchliche Versorgung“ begehren, nötigt die evangelischen Landeskirchen und Gemeinschaftsverbände zu vertrauensvollen Gesprächen. „Es müssen Vereinbarungen getroffen werden, die der seelsorgerlichen Verantwortung für die betroffenen Menschen gerecht werden und die es der Gemeinschaftsbewegung ermöglichen, ihre innerkirchliche Platzanweisung durchzuhalten Gemeinschaften verlassen den ihnen von Gott angewiesenen Platz, wenn sie durch eine eigenständige Taufpraxis zu einer eigenen Kirche werden.“

Wenn nicht alles täuscht, werden die Auseinandersetzungen um die Kirchenfrage an Schärfe zunehmen. Dabei werden nicht nur volksmissionarische Herausforderungen bestimmend sein, sondern auch das weltweit zu beobachtende wachsende Selbstbewußtsein religiöser Gruppen, die Neigung, den Teil für das Ganze auszugeben und aus der unüberschaubaren Vielfalt christlichen Lebens in die Geborgenheit der je eigenen Gruppe zu flüchten. Wird die Gemeinschaftsbewegung der latenten Tendenz zur Freikirche nachgeben, so wird sie aufhören, eine Gemeinschaftsbewegung zu sein. Die Spannung zwischen Kirche und Gemeinschaft, die jederzeit die Verheißung hat, fruchtbare Spannung zu sein, würde einem mehr oder weniger beziehungslosen Nebeneinander weichen. Es sei an den wegweisenden Satz des langjährigen Gnadauer Präses Hermann Haarbeck erinnert: „Wenn Gnadau durch Gottes Führung nicht eine Freikirche geworden ist, sondern eine Frucht des Pietismus und der Erweckungsbewegungen auf dem Boden der evangelischen Landes- und Volkskirchen darstellt, so gehört es zu der grundsätzlichen Haltung Gnadaus, soweit es der uns gewordenen Erkenntnis des göttlichen Wortes und dem uns gegebenen Auftrag entspricht, eine treue Zugehörigkeit zu unseren Volkskirchen zu wahren.“⁷

IV: Die Gemeinschaftsbewegung steht vor weiteren, schwierigen Fragen, von deren Beantwortung ihre missionarische Kraft und ihre Zukunft abhängt. Ich nenne vier Beispiele:

1. Bei der Verwirklichung des Auftrages, für Gemeinschaftspflege und Evangelisation in der Kirche einzutreten, wird die Gemeinschaft die Rolle der *Frauen* neu zu bedenken haben. Die in ihren Ursprüngen fortschrittliche und emanzipatorische Bewegung könnte leicht in ein gesellschaftliches Abseits geraten, wenn sie vergangenheitsorientierte, patriarchalische Strukturen konserviert. Eine kritische, biblisch orientierte Auseinandersetzung mit dem theologischen Feminismus steht seitens des Gnadauer Verbandes noch aus. Ein nachdenklich stimmendes Symptom: Ebenso wie die Konferenz der leitenden Geistlichen in der EKD ist auch der Gnadauer Vorstand und die Mitgliederversammlung bislang ausschließlich von Männern besetzt.

2. Das Verhältnis der deutschen Gemeinschaftsbewegung zur weltweiten ökumenischen Bewegung bedarf weiterer Klärung. Die enge Bindung des Gnadauer Verbandes an die Deutsche Evangelische Allianz und an die Lausanner Bewegung sollte die deutsche Gemeinschaftsbewegung nicht blind machen für die erheblichen Anstrengungen, die der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf unternommen hat, um Fragen der Evangelisation theologisch aufzuarbeiten und konkrete Impulse in die 300 Mitgliedskirchen zu geben. Ob nicht auch auf diesem Felde gelten könnte: In der ökumenischen Bewegung, soweit als möglich mit dieser Bewegung, aber nicht unter ihr?

3. Das gewissenhafte Hören der Gemeinschaftsleute auf das Zeugnis der Heiligen Schrift und die Treue gegenüber der geschichtlichen Führung Gottes haben Gnadau bisher davor bewahrt, den jeweilig zeitgeschichtlichen Kontext über den Text des Gotteswortes bestimmen zu lassen. Besondere Aufmerksamkeit verdient nun aber die Frage, in welcher Weise der „Text“ auch den „Kontext“ bestimmt. Eine die konkreten Probleme der Welt ausblendende Konzentration auf das „Geistliche“ gerät in Gefahr, ungeistlich zu werden. Die biblische Begründung z. B. politischen Redens (oder politischen Schweigens!) ist wie für die Kirche so auch für Gnadau eine weithin unerledigte Aufgabe.

4. Das Angebot einer bergenden und heilenden Gemeinschaft sowie das Angebot einer einladenden, glaubenweckenden Verkündigung wird in der säkularisierten Massengesellschaft zunehmend auf das ungestillte Verlangen vieler vereinzelter und orientierungslos gewordener Menschen treffen. Der Rückgriff auf die Sprache der „Väter“ und die Frömmigkeitsformen,

die in früheren Erweckungsbewegungen herausgebildet wurden, wird allein nicht reichen, Menschen am Ende des 20. Jahrhunderts anzusprechen. Wird es der Gemeinschaftsbewegung noch einmal gelingen, eine christliche Erneuerungsbewegung zu sein, die die alte Botschaft in neuer, befreiender Sprache weitersagt und Lebensformen anbietet, die vielen zur dankbaren Nachfolge und glaubwürdigem Christuszeugnis hilft? Wir sagen viel, wenn wir der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung zum 100. Geburtstag Gottes Segen wünschen!

ANMERKUNGEN

- ¹ Der Gnadauer Verband, Dillenburg 1979, S. 5.
- ² Die erste offizielle kirchliche Anerkennung für den Gnadauer Verband stammt aus dem Jahre 1940. Unter dem 12. März 1940 teilte der geistliche Vertrauensrat der Deutschen Evangelischen Kirche dem Vorsitzenden des Gnadauer Verbandes, D. Walter Michaelis, einen am 12. März gefaßten Beschluß mit, der wie folgt lautet: „Der geistliche Vertrauensrat der Deutschen Evangelischen Kirche bestätigt hierdurch, daß der Deutsche Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation (Gnadauer Verband) seit etwa 50 Jahren sich zur Aufgabe gemacht hat, innerhalb der zur Deutschen Evangelischen Kirche gehörenden Landeskirchen christliches Leben zu wecken und christliche Gemeinschaft zu pflegen. Er tut diese Arbeit satzungsgemäß auf dem Grunde der Heiligen Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse. Durch die Sammlung und Pflege solcher, die mit Ernst Christen sein wollen, dient die Arbeit der in ihm zusammengeschlossenen Landes- und Provinzialverbände einer von der Kirche von alters her erkannten Aufgabe und verfolgt also evangelisch-kirchliche Zwecke.“ Dieser Beschluß wurde den Behörden aller Landeskirchen mitgeteilt.
- ³ EKD-Texte Nr. 4.
- ⁴ idea spektrum 4, S. 5.
- ⁵ TRE XII, 1984, S. 1368.
- ⁶ idea spektrum 5, S. 11.
- ⁷ Der Dienst Gnadaus, S. 9.